

Hrsg. Ullrich Junker

Wilhelm Winkler

Ein Schulmann und Kulturbringer

in

Schreiberhau

Von Th. Grabs

©Im Januar 2019
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg



Wilhelm Winkler

Ein Schulmann und Kulturbringer im Gebirgsdorfe

Von Th. Grabs

Wenn einmal die Geschichte über die Entwicklung von Schreiberhau als Fremdenverkehrsort geschrieben wird, muß der Verfasser der überragenden Gestalt Wilhelm Winklers, ehemaligen Hauptlehrers an der Marientaler Schule, ohne Zweifel begegnen. Ist es doch Winkler gewesen, der so recht eigentlich den Ruf Schreiberhaus als Sommer- und Winterkurplatz begründen half. In zahlreichen Schriften und Vortragsreisen wies dieser feinsinnige Schulmann, dem eine Dichterseele inwohnte, in mitreißender Weise auf die Schönheiten der Riesengebirgswelt und besonders der „Perle des Gebirges“, wie Dichter und Schriftsteller nach ihm oft den Höhenluftort Schreiberhau bezeichneten, hin und warb damit in uneigennützigster Weise um Beachtung und Besuch Schreiberhaus. In einer Zeit, als es noch so gut wie keinen Fremdenverkehr im Riesengebirge gab, als zwar schon seit Jahrhunderten Kranke ins „Warmbad“ reisten, hier und da wohl auch einzelne Wagemutige die Schneekoppe und den Kamm bestiegen, von Schreiberhau und seiner herrlichen Gebirgslage aber kaum etwas ahnten, wies Winkler in Wort und Schrift immer wieder auf Letzteres hin. Ja, es ist nicht zu viel gesagt, wenn man behauptete, Winkler allein wäre die Entdeckung des Riesengebirges als Fremdenziel eigentlich richtig zuzuschreiben Gewiß, man kannte das Riesengebirge bereits in Kreisen, die Geld und Lust zum Reisen hatten. Den eigentlichen Aufschwung des Fremdenverkehrs verdanken wir aber unzweifelhaft dem ehemaligen Schreiberhauer Schulmeister Wilhelm Winkler. In einem vom Verlage des früheren „Boten aus dem Riesengebirge“ gewidmeten Nachruf zum Tode Winklers im Jahre 1927 (26. Oktober 1927) wurde noch besonders auf diesen Umstand hingewiesen. Winklers Beschreibung über die Riesengebirgsflora gilt noch heute in Fachkreisen als führend. Daneben fand der vielbeschäftigte Mann bis ins hohe Alter noch Zeit, in zahlreichen Schriften die Lebendigkeit seines Geistes kundzutun. Es ist notwendig über den Großen, die Schreiberhau berühmt machten, auch des Mannes zu gedenken, der sich bei allem Wissen und Vorwärtstreben bis zuletzt sein schlichtes und bescheidenes Wesen bewahrte.

Es ist kein ganz leichtes Geschick gewesen, was diesen echten Schulmann und Volkserzieher in der ersten Hälfte seines verantwortlichen Berufsleben beschieden war. Als abgeklärter Mann in vorgerückten Jahren schreibt er in seinen „Lebenserinnerungen“ darüber offen und ohne Rücksichtnahme auf sich selber. Die Enge demagogischer Zeiten drückten den jungen Schulmann schwer. Widrige Wohnungsverhältnisse in unzureichenden und höchst ungesunden Räumen kamen dazu. Die mit patriarchalischer Strenge ihn bedrückende Art seines ersten

Vorgesetzten im Amte und nochmaligen Schwiegervaters, des alten Schulmeisters Henne, die gänzlich unzureichende Besoldung, die zudem in den ersten Amtsjahren nach durch sogenannte Singeumgänge von den Gemeindemitgliedern in Gestalt von freiwilligen Geldspenden „ersungen“ werden mußten, wobei der erste Lehrer mit seinem „Schulverweser“ von Haus zu Haus pilgern mußte, ein sehr störrischer Schulvorstand und viele andere Verdrießlichkeiten, wohl auch ein etwas draufgängerisches Temperament, verschafften dem jungen Winkler Schwierigkeiten über Schwierigkeiten. Hinzu kam später die Sorge um die eigne Familie. Den ersten Anstoß zu einem tiefeinschneidenden Zerwürfnis mit der Gemeinde gab eine Eingabe um Beseitigung der Wohnungsmängel. Bis dahin hatte sich der junge Lehrer eigentlich ganz gut in der Gemeinde eingelebt. Die von ihm in berechtigtem Maße als schmachvoll empfundenen Singeumgänge waren auf seine Eingabe mit Unterstützung des verständigen und einsichtigen Schul- und Kirchenvorstandes unter Leitung von Direktor Pohl ohne große Aufregung abgeschafft worden. Die Bitten um Abstellung der unhaltbaren Zustände in der Wohnungsfrage dagegen stießen auf heftigen Widerstand. Man hatte zwar die schlimmsten Übelstände durch Flickwerk zu beseitigen versucht. Aber wie das immer in früheren Zeiten war: es blieb auch hier nur bei halben Maßnahmen. Ein befriedigendes Ergebnis wurde nicht gezeitigt. Schulbehörden und Regierung wurden durch Eingehen des jungen Winkler um Abstellung der Mängel bestürmt. Das verstimmte natürlich. Wohl wurden unzählige Sitzungen in der Angelegenheit abgehalten. Dennoch blieb Jahre hindurch alles beim alten. Die gereizte Stimmung spitzte sich immer mehr zu. Als dann durch schlechten Absatz in der Glasherstellung der größte Teil der Gemeindemitglieder wirtschaftlich zu kämpfen hatte, verringerten sich die Einnahmen Winklers automatisch. War der Schullehrer doch damals nach zum größten Teil auf die Zahlung von Schulgeldern angewiesen. hinzu kam noch die Zahlung des sogenannten Emeritendrittels und die Besoldung des Hilfslehrers, der damals mit „Adjuvant“ bezeichnet wurde. Um allen diesen Umständen gerecht zu werden, sah sich Winkler zu Maßnahmen gezwungen, die zwar durchaus gerechtfertigt waren, trotzdem aber von der verarmten Bevölkerung als hart und streng angesehen wurden: nämlich die zwangsweise Beitreibung der rückständigen Schulgelder. Eine weitere Quelle des Berufssängers waren die sogenannten „Hüteschulen“. In der Sommerzeit besuchten nämlich kaum die Hälfte der Schulkinder regelmäßigen Unterricht. Die größeren Kinder wurden zur Hütung des Viehes herangezogen und versäumten daher wochenlang den Unterricht. Dadurch ergab sich neben einem fühlbaren geldlichen Ausfall auch viel unnötiges Wiederholen und kein Vorwärtstommen im Lehrplan. Kurz und gut, die Geschichte wurde immer verfahrenener. Der junge vorwärtstrebende Schulmann bereitete sich in der Stille auf das Rektorexamen vor in der gewissen Hoffnung, sich um eine Stelle in einer andern Gemeinde zu bewerben. Durch Vorbereitungsarbeiten und gleichzeitig freiwilliges Abschließen von der Gemeinde hatten sich nun auch die wenigen wohlwollenden Freunde und Familien gänzlich zurückgezogen und Winkler, verletzt bis ins Innerste, schlug eine gänzlich verfehlte Taktik ein. Er gab seinen weiteren Gesuchen und Eingaben eine

stark verletzende Form und machte sich sozusagen Gott und die Welt gleichermaßen zum Feinde. Vielleicht hatte diese feine Art sich schriftlich auszudrücken auch schuld an dem Fehlschlagen einer Rektorstelle in einer anderen Gemeinde. Alles schien sich gegen Winkler und seine Familie verschworen zu haben. Was ihn allein aufrecht erhielt, war das ausnehmend glückliche Familienleben, das er führte. Ihn und seine Gattin, die eine Tochter seines Amtsvorgängers war, verband die innigste Liebe. Der Ehe waren im Laufe der Jahre einige gesunde und aufgeweckte Kinder entsprossen zur Freude der jungen Eltern.

Endlich hielt Winkler den Augenblick für gekommen, zur Selbsthilfe zu greifen. Kurzerhand zog er mit seiner Familie aus dem feuchten, unzulänglich und fast verwahrlost anmutenden Schulhause, der ehemaligen Hüttenschule aus und mietete sich in einem Privathause ein. Da nun auch durch den Wegzug der Hilfslehrer wohnungslos geworden war, denn der erste Lehrer war verpflichtet, für Wohnung und Essen seines Adjuvanten zu sorgen, ergaben sich neue Beschwerden bei der Behörde. Die verärgerten Einwohner stellten nun in einer schleunigst einberufenen Sitzung allen Ernstes den Antrag, den „widerspenstigen“ Schulmeister und dessen Familie regelrecht auszuhungern! Die Versammlung wurde aber durch die Polizei vorzeitig geschlossen und so kam es zu keinem Beschluß. Die Leidenszeit des Lehrers hatte damit aber ihren Höhepunkt erreicht. Es folgten zwar sehr bittere Wochen für ihn und seine Familie, die regelrechte Hungerwochen waren. Diese schlimme Zeit jedoch war auch gleichzeitig die Entwicklungsepoche Winklers als Schriftsteller. Ähnliches Schicksal führte ihn mit einem freiheitlich gesinnten Kollegen, dem „Roten Wande“ in Hermsdorf zusammen. Diesem von seinen Kollegen und einer übrigen Welt oft mißverstandenen Feuerkopf verdankte Winkler viel seiner späteren Entwicklung. Viele Stunden weilte Winkler beim „Roten Wander“ und verstand ihn und seine Gesinnung immer besser, die sich am besten in einem Ausspruch Wanders kundtut: „Ja, ich bin feindlich gesinnt, aber nur gegen alles, was die wahre Menschenbildung und Volksentwicklung hemmt. Ja, ich wirke dekrustiv, aber nur gegen alles, was faul ist in Staat, Kirche, Schule“. Diesem als geschmähten „Volksverführer“, dem „geschafften Schulmeister“, verdankte Winkler so manch gutes Wort, das zur Selbsterkenntnis führte. Auf einem dieser Besuchsgänge geschah es denn auch, daß Winkler die Anregung bekam, aus anderen Gebieten fortschrittlich zu wirken. Die Gemeindemitglieder sahen nach und nach auch ein, daß es so nicht weiter gehen konnte und endlich nach langem Hin und Her wurde in der Weihnachtswche des Jahres 1868 Frieden zwischen allen Beteiligten geschlossen. Winkler hatte angefangen, hier und da belehrende Vorträge zu halten. Es kamen immer mehr Zuhörer. Der eingeleitete Schulhausneubau krönte dann das begonnene Werk. Die Schreiberhauer hatten eingesehen, daß ihr Lehrer Winkler manche Gabe besaß, die ihnen Freude und Belehrung brachte. Die Gründung einer Fortbildungsschule ist Winklers Werk. Er hatte erkannt, daß der mangelhaft genossene Schulunterricht dem Nachwuchs der Glasarbeiter zum Nachteil in ihrem Beruf gereichte. Es waren wohl so ziemlich die Hälfte überhaupt Analphabeten da-

runter. Daß diese Arbeiter auf die Dauer den Ruf der Josephinenhütte als aufstrebende Glasfabrik nicht aufrecht erhalten konnten, zumal die Pariser Ausstellung dem damaligen Direktor Pohl die Augen über die ausländischen Erfolge geöffnet hatte, sah Winkler längst. Anfangs wollte der Direktor Pohl von der Einrichtung einer fachlichen Fortbildungsschule nichts wissen. Winklers Vorstellungen waren aber endlich von Erfolg. Ganz selbstlos, ohne besondere Vergütung, erteilte Winkler nun drei Jahre hindurch neben seinem Lehrerberufe Zeichenunterricht für Glasarbeiten verbunden mit Rechnen und Schreiben. Nach drei Jahren mußte diese erste Fortbildungsschule aber wieder aufgelöst werden. Die Meister behaupteten, sie hätten durch den Besuch ihrer Lehrlinge in der Berufsschule Nachteile im Verdienst. Erst einer späteren Zeit war es vorbehalten, das begonnene uneigennütziges Werk Winklers fortzusetzen. Die Einrichtung einer Volksbücherei, die Fremdenwerbung und vieles andere sind das Verdienst des alten Winklers, das sollte die heutige Generation nie vergessen.